

Christopher Kopper: Hjalmar Schacht. Aufstieg und Fall von Hitlers mächtigstem Bankier

München/Wien: Hanser, 2006, 432 S., 16 Abb.

Dass einem Mann wie Hjalmar Schacht mit dieser politischen Karriere mehr als ein fachwissenschaftliches Interesse zuteil wird, ist sicherlich nachvollziehbar: Vor 1914 befand sich der nordschleswigsche Kleinbürgersohn als Jungliberaler auf dem linken Flügel der Nationalliberalen, 1918 – inzwischen bereits in der Bankenhierarchie aufgestiegen – gehörte er dann noch ganz folgerichtig zu den Gründern der DDP, Ende der zwanziger Jahre schloss er sich dann aber der »Nationalen Opposition« an und wurde nach 1933 »Hitlers mächtigster Bankier«, ehe er schließlich zum konservativen Widerständler avancierte und als solcher 1946 zunächst von den Alliierten und später auch deutschen Rechtsinstanzen von aller Verantwortlichkeit am »Dritten Reich« freigesprochen wurde. Aus der Perspektive der Liberalismus-Forschung bleibt der Aufsehen erregende und recht einmalige Umstand, dass mit Schacht ein – ehemaliges – Mitglied einer liberalen Partei in Nürnberg als Hauptkriegsverbrecher angeklagt wurde. Dieser Aspekt spielt aber in Koppers Biographie keine besondere Rolle, worauf schon der Titel hinweist. Zwar wird eingangs danach gefragt, »wie war es möglich, dass sich der liberale Republikaner zu einem Gegner der Weimarer Republik entwickelte«, aber eine überzeugende Antwort wird abgesehen von den charakterlichen Defiziten Schachts nicht gegeben. Das Buch kommt am Ende ohne ein eigentliches Resümee aus.

Nicht nur dies und der Titel, sondern die ganze Anlage weisen das Buch als eine an ein weniger fachwissenschaftliches Publikum adressiertes aus: So beschreiben die Bildunterschriften das, was auf den Bildern zu sehen ist und geben wenig Aufschluß über den Zusammenhang der Photographien, z. B. »Schacht mit Zigarre« oder »Schacht am Schreibtisch«. Man mag das für Quisquilen halten, aber gerade die Angaben zum »Liberalen« Schacht vermitteln den Eindruck, dass das Buch eher ein sicherlich flott geschriebenes, aber nicht besonders recherchiertes und reflektiertes Nebenprodukt aus den Untersuchungen des Autors zum deutschen Bankwesen im Nationalsozialismus ist: Bei dem auf S. 30 und im Register erwähnten »Hello von Gerlach« dürfte es sich um den Nationalsozialen Helmut von Gerlach handeln; die Gründung der DDP wird vor allem anhand von Schachts Memoirenwerk ohne Konsultation der neuesten Literatur, insbesondere Kolb/Richter geschildert, so dass seine wichtige Rolle beim »Mobbing« gegen Stresemann nicht

erwähnt wird; falsch ist, dass die DVP 1919 mehr Wahlkampfgelder der Wirtschaft bekam als die DDP (S. 57) und dass Außenminister Brockdorff-Rantzau Mitglied der DDP war (S. 60). Ebenso wenig »unterstützte« die DDP 1926 die Fürstenenteignung (S. 133 f); die Parteiführung wollte sich nicht festlegen und gab deshalb ihren Mitgliedern und Anhängern die Abstimmung frei. Hans Luther war auch kein »Parteiloser aus Prinzip« (S. 174), sondern ist 1927 der DVP beigetreten.

Diese Versehen mögen für die Gesamtbiographie Schachts keine Rolle spielen, sie belegen aber eine gewisse, aus Sicht des Rezessenten unnötige Oberflächlichkeit des Bandes, die auch in zahlreichen Wiederholungen zum Ausdruck kommt. Vor allem aber ist die Kernthese nicht konzise, bzw. sie wird im Buch selbst in Frage gestellt. Nach seiner zusätzlichen Ernennung zum Reichswirtschaftsminister Mitte 1934 wird Schacht ganz analog zum Buchtitel als der mächtigste Reichsbankpräsident überhaupt dargestellt. (S. 253 f) Dem widersprechen allerdings schon die Ausführungen zu seinem ersten Abtritt als Reichsbankpräsident, der im März 1930 erfolgte, als Schacht »den Höhepunkt seiner Macht erreicht hatte.« (S. 176) Schließlich beantwortet Kopper die Frage, warum ein ursprünglicher Wirtschaftliberaler wie Schacht dann in den 30er Jahren »eine dirigistische Handelspolitik« verfolgte, mit der Feststellung: »Die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen ließen ihm keine andere Wahl.« (S. 262 ff) Damit sind aber die politischen Vorgaben insgesamt gemeint, nämlich dass Schacht den Vorrang der Aufrüstung vor den wirtschaftlichen Notwendigkeiten akzeptieren musste. Anders als in Weimar konnte er nicht bei Gelegenheit den Regierenden seinen Willen aufzwingen, womit die im Titel zum Ausdruck kommende These wenn nicht widerlegt, so doch zumindest ziemlich relativiert wird.

Kopper beschreibt Schacht vor allem als einen Opportunisten, der zwar intelligent und sicherlich nicht feige, aber eben doch immer genug anpasserisch war, dass er am meisten davon profitieren konnte. (Vgl. z.B. S. 56 f, 140 f, 224 ff). Ob das ausreicht, um die Abwege eines lange Zeit mit liberalen Ideen und Organisationen sympathisierenden bürgerlichen Deutschen zu erklären, erscheint diskussionswürdig. Das letzte Wort über die Karriere(n) des Hjalmar Schacht, der am Ende scheinbar wieder zu seinen Anfängen als wirtschaftsliberaler Privatbankier zurückgekehrt war, dürfte noch nicht gesprochen sein.

Bonn/Gummersbach

Jürgen Frölich